

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Preis 12 Gr.

wird pro Quartal oder deren Raum mit 20 Pf. für Galie mit 15 Pf. bezogen und in der Expedition, aus anderen Annehmlichkeiten und allen Anzeigen-Preisen angenommen. Rechnen im reaktionellen Heft pro Heft 40 Pf.

Expedition:

Galie a. d. S., Neue Promenade 1.

**Abonnement**

Die Galie vierteljährlich 2 Th., durch die Post bezogen 2 Th. 30 S. monatlich 84 Pf. excl. Bestellgeb.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Für die Redaction verantwortlich: Otto Gander in Halle.

Fünfte Unter Jahrgang.

Nr. 272.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 20. November

1881.

**Abonnements-Anzeige.**

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den Monat December werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 84 Pf. angenommen. Die Expedition.

**Die Pläne des Reichstanzlers.**

Die politische Beurtheilung der kaiserlichen Votivität an den Reichstag ist in der gesammten und insbesondere in der liberalen Presse diebische, welche wir gestern an dieser Stelle schon dargestellt haben. Die Einen fassen die Sachlage etwas leichter, die Andern etwas schwerer auf; das ist der ganze, durchweg nur geringe Unterschied. Das lange Vortragsstück der letzten Woche, die Nachricht von dem Entlassungsgesuch des Reichstanzlers, von einem parlamentarischen Ministerium, sei es nun latenter oder liberaler Art, erweist sich als officieuses Gaudspiel, als bunter Eisenblauenschäum für politische Kinder. Ob dies ganz Zaubersprüche sind aus reiner Lust an unedlerer Aufregung hervorgehoben worden ist oder ob es irgend eine ernstliche Action hat bedecken sollen, muß einstweilen dahin gestellt werden. Schön wäre es in Zeiten von beiden Fällen, in letzterem aber zur Noth noch verzüßlich oder doch begrifflich, während es in ersterem angesichts der wahrlich doch himmlisch schweren Zeit den ernstlichen Tadel verdient. Unser Volk ist gegenwärtig am wenigsten in der Laune, Hoffen zu treiben.

Wir haben wiederholt hervorgehoben, daß es unferes Erachtens am besten wäre, der Reichstanzler bliebe und der Reichstag auf. Allerdings war unsere Absicht dabei, daß von beiden Seiten die erste Absicht vorversteht, sich zu verständigen, namentlich über die socialen Reformen sich zu verständigen. Nun ist aber sicher, daß der Reichstanzler bleibt und daß auch an eine Auflösung des Reichstages einfallen nicht gedacht wird. Aber der Wille zur Verständigung fehlt leider und zwar an der zunächst ausschlaggebenden Stelle. Die Pläne des Reichstanzlers werden von der bekannnten, officösen Feder in den "Grenzboten" näher dargestellt, und wenn freilich dies Schaltenstpiel an der Wand morgen auch schon wieder verschwinden sein kann, in lohnt es sich doch, es nachzugehen, da es allerdings einige innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Danach will Herr Fürst Bismarck in dieser ersten Session des Reichstages sich abwarten verhalten, dann noch Neubau im Lande eine Einigung auf kirchenpolitischen Gebiete mit der ultramontanen Partei herbeizuführen und so eine clerical-conservative Mehrheit im Reichstage sich zu verschaffen suchen; wenn ihm aber dies nicht gelingt, den ersten, passiven Anstoß zur Auflösung des Reichstages ergreifen. Zu diesen Absichten würde durchaus die förmliche Form der kaiserlichen Votivität passen; sie soll offenbar gleichsam ein Appell des Kaisers an sein treues Volk sein und eine gründliche Umlösung der Gesammtheit herbeizuführen, welche sich in der letzten Wahl behauptet haben.

Nun, wir haben gestern schon hervorgehoben, daß das Volk sich einis wenig mit seinem erhabenen Herrscher in dem ersten Willen, social Reformen zu schaffen; es giebt auch nicht einen treuen Vaterlandsfreund, der nicht wünscht, daß es unferm großen Kaiser noch beiseiten sein möge, sein glorreiches Lebenswerk mit einer großartigen That inneren Friedens zu krönen. Aber die dankbare Erinnerung treier Männer gegen ihr Oberhaupt hat gar nichts zu schaffen mit den politischen Plänen der Reichsregierung, welche dazu da ist, die erteilte Person des Kaisers zu deden, nicht aber sich von ihr bedien zu lassen. Wir rechnen nicht, wie es

manche Blätter thun, um die constitutionelle Etiquettenfrage, ob die kaiserliche Votivität sich völlig in den Grenzen eines Staatsactes halte; wir wissen, daß das Verhältnis von Fürst und Volk bei uns zu tief begründet ist, als daß es so leicht durch ein Mißverständnis getrübt werden könnte. Das Volk ist mit dem Kaiser einig in der Sache; die Form aber ist einzig und allein eine Frage, die zwischen der Reichsregierung und der Volksvertretung zu ordnen ist. So will es das Grundrecht des Reiches, die Verfassung, welche Fürst und Volk gleichmäßig bindet und welche beide gleichmäßig heilig halten.

So lange Herr Fürst Bismarck an seiner alten Politik festhält, die einzelnen Parteien gegen einander auszuspielen, sie an einander aufzureiben, wird er niemals an sein Ziel gelangen, werden wir niemals in ruhige Zustände kommen. Die große Mehrheit der Nation weiß ganz genau, um was es sich handelt; sie hat ihren Willen in den letzten Wahlen klar und unjweideutig ausgesprochen und wird sich darüber, was sie will, niemals mehr täuschen lassen. Sie will, um es zum hundertsten Male zu wiederholen, die sociale Reform, aber sie will hienieden gesunde und heilsamen Fortschritt einzig auf dem Wege einer organischen Fortbildung unserer inneren Entwicklung. Sie will nicht vielleicht sehr großartige, aber völlig unsichere und schließlich unzureichende Versuche, von denen gänzlich ungenüzig ist, ob sie überhaupt zum Ziele führen werden. Sie will beispielsweise die Unfallversicherung durch faires und hartes Eingreifen des Staats, aber auf dem Wege körperlicher Verbände der einzelnen Gewerbe lösen, sie will nicht die bürocratisch-centralistische Maschinenerei der Reichs-rechts Staatsversicherungs-Anstalten und den staatscommunistischen Reichszusatz. Hien ist fast alle socialpolitisch unterrichteten Köpfe aller Parteien einig, die eingetragenen Freizügler ebenso, wie die wissenschaftlichen Socialisten Brentano und Schäffle. Alle officösen Verdrehungsversuche vermögen hieran nichts zu ändern, mag noch so viel Tinte vergossen werden, um als manchesterliche Widersand darzustellen, was nur die ernste Sorge um das Staatswohl ist.

**Politische Uebersicht.**

Die österreichische Delegation tritt Freitag ihre Session an, nachdem bezüglich der Budgets in beiden Delegationen eine Uebereinstimmung erzielt ist. Der Kriegeminister sprach der Delegation im Auftrage des Kaisers dessen Dank für ihre Onerbarkeit aus, worauf der Präsident, Ritter v. Schmerling, der Regierung dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Frieden auch fernerhin erhalten bleiben werde. — Wiener Blätter besprechen bereits lebhaft die bei der Eröffnung des deutschen Reichstages verlesene Votivität und zwar, soweit sie jetzt die Nachrichten lauten, in einem für die Regierung günstigen Sinne. So hält die "N. Fr. Pr." die Thronrede für ein Meisterstück in Form und Fassung. Nach ihrer Meinung entspricht der feierliche Ernst derselben völlig dem großen Problem. Die Thronrede wird ein denkwürdiges Actenstück bleiben, die Art, wie sie die Reformpläne unter die höhere Idee der allgemeinen Wohlfahrt rückt und über die getriebene Atmosphäre der Parteilichkeit hinweghebt, wirkt verjüngend, als es durch irgend welche beschwichtigende Phrasen gesehnen könnte. Wollen die Liberalen nicht einer unfruchtbareren Verneinung gegeben werden, so müssen sie der genialen Initiative des Fürsten Bismarck folgen, denn die Entwürfe des Reichstanzlers haben mit überraschendem Scharfsinn die wunden Stellen der heutigen Gesellschaft

herausgefunden. In den Worten: „Frei von reaktionären Hintergedanken“ liegt eine frohe Befriedigung. Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die Thronrede gleichfalls als eine Staatschrift von sittlichem Ernste und historischer Bedeutung. Die Welt habe an die friedlichen Versicherungen Deutschlands zu glauben gelernt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Die kaiserliche Votivität richtet sich auch an künftige Geschlechter, sie ist ein Vermächtniß des Kaisers und des Fürsten Bismarck; sie enthält Glaubensartikel, an denen die deutsche Politik für einige Zeiten festhalten soll. Die von so erhabener Stelle vorgebrachten Principien müssen zündend auf Alle wirken, welche an die Ideale der Votivität glauben. Friedensversicherungen in so feiner Form wurden fast niemals erteilt. Das „Tendenzblatt“ findet in derselben Nichts, was von irgend einer Partei als eine ihr gemachte Concession zu deuten wäre. Aus der Thronrede spricht die Ueberzeugung, daß die deutsche Nation in ihrer inneren Entwicklung an einem wichtigen Wendepunkt angelangt sei. Die Friedensvotivität der Thronrede werde überall auf das Freudigste begrüßt werden, ganz besonders warm in Oesterreich-Ungarn, das die Bemühungen Deutschlands auf Befriedigung des Friedens tief fahren treu und rücksichtslos unterstütze. — Die „Presse“ sagt: „Die Votivität markiert in gewisser Weise das Ende der Krisis, indem es die völlige Uebereinstimmung des Kaisers mit der gesammten inneren Politik des Reichstanzlers kundgiebt. Die Bedeutung der ersten Friedensworte am Beginn einer neuen Ära Frankreichs springt klar in die Augen. Niemand lautete die deutschen Thronreden bezüglich des Dreikaiserbündnisses so zuversichtlich und bestimmt.“ — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erzieht aus der kaiserlichen Votivität, daß Herr Fürst Bismarck neuerdings mit Energie, ja mit gesteigerter Begeisterung in den Kampf für seine ökonomischen Pläne eintrete, und bezeichnet den Rufus über die auswärtigen Angelegenheiten als wohlthunend. — Die „Wiener Abendpost“ constatirt mit Befriedigung den mächtigen Eindruck, den die Uebereinstimmung als hochbedeutend anerkannte Votivität des Kaisers Wilhelm allenthalben hervorgerufen habe. Dieser Eindruck finde seinen Wiederhall in der ungehaltenen Würdigung, welche fast die gesammte Presse den in der Thronrede entwickelten hohen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben widme und in der Anerkennung, welche die Presse den in großen Conceptionen entworfenen Ideen solle. Selbstverständlich würden diese Betrachtungen von dem Ausbunde der beschränktesten Beschränkung begleitet, welche durch die in der Thronrede enthaltenen Hinweise auf den eminenten friedlichen Charakter der europäischen Lage und auf die friedensverheißenden und freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarländern überall erweckt worden sei.

In Frankreich gestaltet sich das Urtheil über das neue Ministerium schon etwas günstiger. Den heftigen Angriffen, welche ansangs von fast allen Seiten erfolgten, ist eine ruhigere Betrachtung gefolgt. Man will dem neuen Ministerium Zeit lassen, sich zu bewähren. Lebhaft besonders wird die Frage der Veränderungen des diplomatischen Corps erörtert. Haupt-sächlich ist es der Minister der französischen Gesandtschaft in Berlin, St. Vallier, welcher die Gemüther beschäftigt. Doch liegt man in diplomatischen Kreisen Frankreichs die Ansicht, daß durch einen Personalwechsel in der Gesandtschaft die guten Beziehungen Frankreichs zu Deutschland keine Einbuße erleiden. Sehr beachtenswert ist eine Bemerkung der „Köln. Ztg.“, welche allem Anschein nach die Auffassung heiliger diplomatischer Kreise wiederpiegelt: „Anschließend wird es beweiandere Thatsachen, und nicht

**in Laienpredigten.**

XXIII.

**Au den Gräbern.**

Nuht wird von Tausenden ein seltsamer Besuch gemacht. Ein Besuch, bei welchem auffallend wenig Worte fallen, bei welchem die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs unterbleiben: ein Besuch, zu welchem alle einen und denselben Ziele zu wandern, um doch ein Jeder bei seiner besonderen Stätte zu verweilen; ein Besuch, auf dessen Erwidrung Niemand rechnen und dessen Wiederholung doch Jeder verspricht. Dieser Besuch gilt den Gräbern unserer heimgegangenen Lieben. Die Einen weiden sich zu halb verfallenen Gräbern, deren verwitterte Steine kaum noch Namen und Jahreszahlen erkennen lassen; die andern stehen an frischen Gräbern, deren Hügel noch gewölbt und deren Kränze noch düftig sind. Hier lenkt ein stolzes Weib ihre Schritte zu dem marmornen Grabmal, um prachtvolle Blumen darauf niederzuliegen; dort schleicht ein altes Mütterchen einher, um über das schilfdige Holzgitter einen Immortellenkranz zu hängen, den sie mit ihren Thränen benetzt hat.

Was wollen die Lebendigen bei den Todten? Nichts weiter als ihnen eine Freundschaft erweisen, wie man nach langer Zeit einen vernachlässigten Freund wieder einmal aufsucht. Den Leuten zeigen, daß man das Gedächtniß seiner Todten in Ehren halte? Die Kinder auffordern, daß sie den Namen des Vaters und der Mutter, die unter dem Halm schlafen, mit Ehrfurcht nennen? Es liegt doch wohl dieser Höflichkeit in den Stätten des Todes und der Beweinung noch ein tiefes Bedürfniß zu Grunde. Ein unterbrochenes Gespräch soll fortgesetzt, ein zerstücktes Band soll wieder angeknüpft, eine zerstückte Gemeinschaft soll wieder hergestellt, ein vergangenes Glück soll neu belebt werden. Manch ein erlösendes Auge blickt wieder mit altem Glanze, manch ein stummer Mund redet abermals freundschaft-

Worte, gramfam Getrennte umarmen sich in heißen Wiedersehen, und in endloser Tränenfluth schmelzen die verzagten Herzen.

Siebt die Kinder an den Gräbern der Eltern! So lange sie leben, siehst du die Verbindung ihrer Erziehung, welche durch Ueberland und Überprudr oft läuten Lohm empfind. Nun, da sie geschieden sind und die Schule des Lebens die Erkenntnis nachgeholt hat, kommen die Söhne und Töchter mit Frau und Weib, und danken für die Pflege des Lebens und die Zucht des Geistes, zu denen jeden Angeforsam und jede Tug, von stillen Lippen derselben Ermahnungen zu lauschen, welche die beredete oft vergebens ausgesprochen. Siebt die Witten an den Gräbern der Gatten! Euch söhlig einst unsrer Herz entgegen in süßer Leidenschaft, euch folgten wir von Heimath und Vaterhaus in die fremde Welt neuer Pflichten, mit euch bauten wir den Heerd des häuslichen Glückes, eure harter Arm hat uns getragen, eure Arbeit uns Brot und Freude gegeben, euer Wohl war unsere Wonne, eure Zeit unsere Sorge; — nun seid ihr Trengeliebten doch treulos geworden und habt uns allein gelassen in einer Welt, die mir durch euch Reiz und Werth erhielt, wo nun Einigkeit und Entfagung unser Noos ist. Sieht Vater und Mutter an den Gräbern ihrer Kinder! Als ihr uns gesehnt wurdet, floß ein Strom des Segens über unsrer Haupt, herzzerrend war euer Spiel, entzündend euer Lachen, euch ganz unsere Wände, eure Gesundheit und Fortschritt waren die Ernste unserer Auslast; ihr solltet die Hilfe unseres Alters, der Tröst unserer Ahbieder von der Erde sein; nun hat euch der unfeindliche Tod aus unferem Armen genommen, nach euch ruf Spielzeug und Bilderbuch, nach euch ruft unser Zimmer, aber ihr hört uns nicht. Und so weiden die Gräber nur Stätten des Schmerzes und der Trostlosigkeit? So wären nunmehr gesprochen alle die Worte der Leidnämie und des Friedens, die einst, als die Sorge eingeklinkt wurden, den Leidtragenden zugerufen worden sind? So wäre das Todtenfest der Triumph der Vernichtung

und des Schreckens? O nein, wir wissen, Gottes Wille hat es so gefügt, dem wir uns in Ergebung ergeben müssen; unsere Todten sind zu ihrer Ruhe eingegangen, haben alle Schmerzen überstanden, sind aller Mühsal entbunden, sind aus der Fremde zum Vaterlande heimgekehrt. Kein Traum anglist ihrn Schlaf, kein Lagerwerk weckt sie zu neuer Lage, kein Kampf zieht sie zu Bewirrung und Dasi; Liebe hat sie bindergeleitet aus der Bewegung des Lebens in die Ruhe des Todes. Liebe wird sie willkommen heißen in dem wunderbaren Lande der Vollendung. Nicht ausgegült ist ihre Spur in unserer Mitte; sie leben fort in ihren Werken, in ihren Nachkommen und Freunden, in der Kraft ihres Geistes, der sich uns mittelhaft hat als das lebendige Vermächtniß ihrer Person und ihres Willens; ihre Ehrzeit und Schuld aber beden wir milde zu, wie wir hoffen, daß auch sie uns verzeihen, was wir an ihnen gesündigt haben. Ist es zu spät, bejammern, die all-früh von uns gegangen sind, Vergebung und Dankbarkeit zu weihen, so wird die beste Sühne bezugenen Unrechts und verführer Pflückerfüllung die sein, daß wir unsrer Züchtigkeit und Treue denen gegenüber verpöppeln, die uns gegelieben sind.

Ein Gang zu den Gräbern der Unfrigen ist eine Vertiefung unserer ganzen Lebensanschauung. Denn an diesen Gräbern lernen wir rückwärts schauen auf den Lauf unsrer Schicksale, welche durch die Erinnerung an das Vergangene uns tüchtig machen wollen für das Zukünftige. In diesen Gräbern heigen die Schatten geliebter Menschen auf, deren Nachschlage und Fingerzeige wir so bedeutsamer sind, weil sie durch den Ernst des Todes doppelten Nachdruck erhalten. An diesen Gräbern werden wir daran gemahnt, daß unsere eigene Stunde nicht fern ist und daß bald die Nacht kommt, da Niemand wider kann. An diesen Gräbern werden unsere Gedanken abgezogen von der Welt der Vergänglichkeit und des Todes und sangelnt zu der höheren Welt des Lebens, der Vollendung in Gott und in der Ewigkeit.





**— Endershausen.** 18. Nov. Der Hoffbauherr Professor Engel aus Hagen hat seit kurzem die Verfügung über den Betrieb der hiesigen Regierung über Schwarzpulverwerke, zu dem Zwecke, die Beschäftigten der Industrie kennen zu lernen und Mittel zur Verbesserung derselben vorzuschlagen. Herr Engel hat anerkannt, daß die Ausbesserung der Pulverwerke zu geringe sei und daß die besten Beschäftigten aus anderen Fabriken zu holen, feiner und lohnender Geschäftsbetriebe zu erreichen. Er bezeichnet die Einrichtung einer Zeichenschule als dringendes Bedürfnis und wird eine solche wahrscheinlich hier gegründet werden.

**— Endershausen.** 18. Nov. Ein Verlust aus einem beschaffenem hatte sich ereignet. Ein Koffer mit 7000 Reichsmark an Bargeld wurde durch die Diebstahl der Endershausen in der hiesigen Gasse in der Nähe des hiesigen Bierbrauerei-Unternehmens gestohlen. Ein Koffer mit 7000 Reichsmark an Bargeld wurde durch die Diebstahl der Endershausen in der hiesigen Gasse in der Nähe des hiesigen Bierbrauerei-Unternehmens gestohlen.

**— Vermischtes.**  
 — (Großer Diebstahl.) Aus London telegraphirt man unterm 18. November Folgendes: Am Mittwoch Abend erschienen mehrere Individuen in dem Hauptquartier in Southampton in London, drehten daselbst bis sechs Minuten nach dem Verleugern mit einem diebstahlsverdächtigem Briefe, welche Diamanten im Werthe von 80,000 Pfd. Sterl. (1.6 Mill. Mark), abreißt an verschiedene Diamantenhändler auf dem Festlande, entliehen. Die Diebe sind noch nicht entdeckt.

— (Große Vermögensverhältnisse.) Der am Dienstag in Barmen verstorbenen Herr Ludwig Kinkel, der schon bei Lebzeiten mannigfache schöne Beweise seines Wohlstandes, edlen Sinnes an den Tag gelegt und für gute Zwecke stets mit großer Freigebigkeit eintrat, hat für verschiedene Zwecke große Legate ausgesetzt, so u. A. der Unterbarmer Gemeinde 100,000 Mark zum Bau einer Kirche; dem Verschönerungsverein 100,000 Mark; der Stadt Barmen als ihrem Geburtsort 100,000 Mark; der Barmen Congregationsgesellschaft 20,000 Mark. Weiter sollen fast sämtliche christliche und wohltätige Vereine der Umgegend mit namhaften Summen bedacht sein, und sich die Höhe der verschiedenen Vermögensverhältnisse auf ungefähr eine Million belaufen.

— (Eisenbahnraub.) Witten auf der mainzer Eisenbahnbrücke über den Rhein geriet am Donnerstag früh gegen 5 Uhr mit 14 Kof Spiritus beladener Waggon eines Güterzuges in Brand. Es wurde alsbald angehalten, nachdem der Zug bis in die hiesige Station gebrannt war, um die Ursache zu ermitteln. Der hintere Theil des Zuges wurde schon abgefahren, während der vordere Theil mit dem brennenden Waggon bis zum Einzuge des Bahnhofes fuhr, wofür nicht ohne Gefahr der Feuerherd sofort wurde. An Wägen war nicht zu denken, der auslaufende Spiritus setzte die Schwellen der Geleise in Brand, selbst die Schienen und der theilweise eiserne Unterbau wurden nicht unbedeutend beschädigt.

— (Die Schmalwasserische Spatenraueri in München.) Stets seit gestern Vormittag in München. Vom Stollher Gericht wurden am 5. d. 12 Personen, welche an 8 Anklagen an den Richter antworteten, zum Tode verurtheilt. Von den 8 Angeklagten und größeres oder geringere Ausfluchtungen sich hatten zu Schulden kommen lassen, zu Gefängnisstrafen von 2½ Jahren bis 4 Monaten verurtheilt. Der Schmalwasserische Spatenraueri beginnt nächsten Montag und dauert voraussichtlich über eine Woche; 20 Angeklagte und 105 Zeugen sind zu vernehmen. Von dem Reuethaler Staatsanwalter erbrochen, der am 2. d. verhandelt werden soll, sind 8 Angeklagte und 58 Zeugen geladen.

— (Wegen Bücherei.) In der Stadtrath Städtchen in Bromberg, ein überaus einflussreicher Mann, der als die Seele der Stadtverwaltung bekannt war, zudem Nittergutbesitzer in verschiedenen Kreisen, Mitglied des Preussischen, in der hiesigen Untersuchung, nach dem Tode seines Vaters, Herr Friedländer hat den Auszug der Untersuchung nicht abgewarnt, sondern alle sündlichen Aemter sofort niedergelegt.

— (Häufige Tödtung und Selbstmord.) Am Mittwoch Nachmittag setzte der 18-jährige Oberstlieutenant Hermann Kurth in Gumbinnen seinen Selbstmord, dem 18-jährigen Leutnant Ernst Reiner, einem künftigen Bewerber, welche nur leiblich verletzten, er selbst sich auf unbekanntem Wege, wobei die Kugel dem einen in den Kopf und dem andern in die Brust traf und beide erschoss. Kurth gerieth darüber in Verzweiflung und entlobte unter Mithilfe des Revolvers. Am andern Tage fand man seine Leiche am Ufer des Romintsees; ein Schuh durch die Schläge hatte sich gelöst.

— (Die Güter.) Die Güter in den Provinzen von Mexiko aufsohort immer noch im Anehmern begriffen und fordert täglich einige hundert Opfer. Der Kranzheit wird dadurch großer Vortheil gebracht, daß die sehr eng gebaute Städte während der Winterzeit, die vor einigen Wochen zu Ende ging, von Menschen und Thieren fast überdeckt ist und außerdem hart an Mangelmangel leidet. Die Güter in den Provinzen von Mexiko aufsohort immer noch im Anehmern begriffen und fordert täglich einige hundert Opfer. Der Kranzheit wird dadurch großer Vortheil gebracht, daß die sehr eng gebaute Städte während der Winterzeit, die vor einigen Wochen zu Ende ging, von Menschen und Thieren fast überdeckt ist und außerdem hart an Mangelmangel leidet. Die Güter in den Provinzen von Mexiko aufsohort immer noch im Anehmern begriffen und fordert täglich einige hundert Opfer. Der Kranzheit wird dadurch großer Vortheil gebracht, daß die sehr eng gebaute Städte während der Winterzeit, die vor einigen Wochen zu Ende ging, von Menschen und Thieren fast überdeckt ist und außerdem hart an Mangelmangel leidet.

**Handels, Verkehrs- und Börsen-Notizen.**

**— Berliner Börse.** 18. Novbr. (Original-Börsenbericht.) Die Werthbörse, welche gestern, wenigstens bei Speculation mit einer unbedeutenden Abnahme in den Speculationen, ausnahmlos an der Börse eine gute Enttäuschung bereiten zu wollen. An Stelle der erwarteten geschäftlichen Regelmäßigkeit hat heute auf dem Börsegebiete eine lethargische Zustände, der speculativen Kräfte langsam zu zerfallen droht und statt der präsumierten steigenden Coursebewegung hat sich ein Abwärtsgerathen herausgebildet, der nach und nach alle Werthe in seine Kreise hineinzieht. Etwas Auffallendes hat diese Erscheinung nicht, da es im Wesen der Speculation begründet ist, daß sie die Zukunft in ihren Unternehmungen exspectirt und von dem Augenblicke an, in welchem ihre Voraussetzungen zur Verwirklichung gekommen sind, diese ihrer Zukunft entleert werden und nach neuen anregenden Momenten gesucht wird. Von den letzteren eine zur Aufwindung der gemeinten Unternehmungslust genügende Menge aufzufinden, bietet im Augenblick keine besonderen Schwierigkeiten, weil die im Monat October gemachten herben Erfahrungen seitens der Speculation noch unversehrt sind und die Werthigkeit des Kapitalismus in dem Börsengebiete, auf ein sehr beschränktes Maass herabgesunken, durch die Verhältnisse der Vermögensverluste auf günstige Einflüsse unmittelbar verschoben ist. Daher kommt es, daß unter Commissionshändler ohne Aufträge blieben und das Tagesgeschäft fast vorzugsweise auf den Handel zwischen den Märkern beschränkt. Das die Geschäftslust einen rückwärtigen Einfluß auf die Gesamtmarktenz, hat, kann nicht geleugnet werden, sie wirkt um so intensiver, da im Augenblicke die Ausweitung an Terrain verloren hat und eine ziemlich kräftige Contente im Umfassen begriffen ist. In Ermangelung solcher Daten, welche Veranlassung zu einer sichereren Thätigkeit hätten geben können, wurde von der einen wie von der anderen Seite durch Concurrenz tendenziöse Gerüchte Stimmung zu machen versucht. Fallimentsgerüchte wurden von Paris nach Wien hier und von hier nach Wien gemeldet und nachdem sie ihre Wirkung gethan, von allen Seiten benommen. Weichlich verhält es sich mit der zu Gunsten der Disconto-Gesellschaft in Umlauf gebrachten Nachricht, daß dieses Institut mit der Umwandlung der Krupp'schen Werke in eine Actiengesellschaft betraut sei. Aus der hiesigen Angelegenheit des Commisjärates Krupp und seinem aufrichtigen Bescheide der Disconto-Gesellschaft, daher irgend ein „negatives“ Resultat eines Grundungsproject, confirmsirt, nahm die Gelegenheit beim Schopfe, um eine Haufe in Commandittheilern zu etablieren die insprache war, daß Dementi jener Grundungsmedlung zu überdauern und dem ganzen Bankencapital eine relative Schwäche zu verschaffen, so daß dieselbe im Großen und Ganzen von Course-rückgängen verschont geblieben ist. Die von Paris abhängigen Bapiere lagen schwach, weil das Gambetta'sche Ministerium als wenig vertrauenswürdig betrachtet wurde und man überbies bezüglich des Verkaufes der Pariser Mobilienliquation nicht ohne Bedenken war. Die bei Gelegenheit der Eröffnung des Reichstages zum Ausdruck gekommene hohe Friedensaufmerksamkeit unter Regierung sowie zu feinerlei Einfluß gelangen, weil der übrige Theil der auswärtigen Botschaft, besonders derjenige, welche dem Reich betrifft, einer entschieden Weisheit begünstigt. Auf dem Gebiete der Erwählungen nimmt die Erziehung eines größeren Creditmittels unter der Firma „Deutsche Landesbank“ das hervorragenste Interesse in Anspruch. Es scheint sich in diesem Falle um die Beförderung agrarisch-antimilitärischer Zwecke zu handeln, um ein Pendant zu der in Belgien und Frankreich häufig erfolglos unternommenen Kapitalisirung des Capitals. Wahrscheinlich werden die Unternehmer in aller Kürze die Erfahrung machen, daß das Capital wieder zu soliden Börsen zu christianisieren ist, daß demselben die mehr in indispensibler Weise der fono-polytischen Charakter anhaftet. Wie auf dem Eisenmarkt so herrsche auch auf dem Seidenmarkt tiefe Stille, die Nachfrage wie das Angebot war gering, demnach konnte die der Privatdisconto bis zu 5 Prozent leben, zu welchem Tage Beschäftigung nicht blühen.

**— Berlin.** 18. Nov. In der heutigen Sitzung des Reichshausbankausschusses wurde Verabreichung des Bankdiscontos anheimgegeben, weil die Reserve freier Noten auf 200 Millionen Millionen geliegen ist. Die Majorität des Ausschusses lehnte indess die Verabreichung ab.

**— Eisenbahn.** 18. Nov. (Nachm.) Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn im October: 5,450,263 Mark, gegen October 1880 Mehreinnahme 91,888 RM. 1. Jan. bis 31. October 48,917,755 Mark, gegen 1880 Mehreinnahme 1,095,630 RM. Einnahmen der Ruhr-Sieg Eisenbahn incl. Simmentrop-Diße Oct. 1881 588,221 Mark, gegen 1880 Mehreinnahme 8905 Mark. Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Ruhr-Sieg Eisenbahn zusammen im October 1881 6,038,484 Mark. Mehreinnahme 101,883 Mark. Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn zusammen vom 1. Jan. bis 31. October d. J. 54,381,795 Mark, gegen 1880 Mehreinnahme 1,097,663 Mark.

**Geldliche Getreide- und Producten-Börse.**

**— Bericht der Börse.** Weizen, 1000 Kilo, matt 213—228 Mark, exaristete Waare bis 245 Mark, Roggen, 1000 Kilo, matt. 201—204 Mark. Gerste, 1000 Kilo, matte Kaulst. Preise kaum bebauptet, Landgerste 167—177 Mark, Chevalier, 180 bis 200 Mark. Gerstmalz, 50 Kilo, 14.50 bis 15 Mark. Hafer, 1000 Kilo matt. 165—170 Mark. Spelten, 1000 Kilo, Victoria Gersten 245—250 Mark. Weizen, 50 Kilo, 19—20 Mark. Weisse Bohnen, trodene Waare, 50 Kilogramm, 12 Mark. Rindfleisch, 50 Kilo, 25.50—26.50 Mark. Weis, 1000 Kilo, Donau-155 Mark, amerikanischer 156—157 Mark. Del-oil, 1000 Kilo, Raps ohne Angebot. Rindfleisch, 60 Kilo, blauer ohne Angebot. Schmalz, 50 Kilo, 28.25 Mark. Speiseöl, 10,000 Liter, loco höher. Kartoffeln, 5,500 Kilo, Rüben ohne Angebot. Mohlen, 50 Kilo, 28.50 Mark. Getraide, 50 Kilo, 7.50—8 Mark. Malz, 50 Kilo, fremde 5 Mark. Weisse 5.20 bis 5.50 Mark. Futterweizen, 50 Kilo, 8.50 Mark. Weis, Roggen, 50 Kilo, 6.40—6.50 Mark. Weizenmalz 5.25 Mark. Weizenroggen, 5.00 bis 6.10 Mark. Delfisch, 50 Kilo, loco und Termine 7.50 Mark.

**— Bericht der Börse.** 18. Nov. Nach dem das Angebot wieder etwas reichlicher und lebhaft wurde, nach letzte Börse, während Roggen im Werthe etwas verlor. Die übrigen Artikel blieben unverändert. Weizen, 12 Cade a 85 Ko. Br., 224 bis 246 Mark, mittlere Waare 210—231 Mark, geringere 195—207 Mark. Roggen, 12 Cade a 84 Ko. Br. 195—198 Mark, feinsten 201 Mark. Gerste, 12 Cade a 75 Ko. Br. 185—190 Mark, beffer 196—192 Mark. Chevaliergerste 165—174 Mark, erfrorene bis 183 Mark. Hafer, 12 Cade a 50 Ko. Br. 99—105 Mark. Victoria Gersten per 12 Sad a 90 Ko. Br. 240—270 Mark. Raps und Mühlen ohne Angebot. Weis, 1000 Kilo, Donau-156—158 Mark, amerikanischer 156—158 Mark.

**— Unverändert.** Halle, 18. Nov. Rohzucker. Nach dem vorgegangenen lebhaften Geschäft der vorigen Woche trat an Rohzuckermarkte eine unentschiedene Haltung ein. Raffinieren bieten sich theilweise ganz vom Markte zurück, während die von Exporteuren zu erzielende Gebote 0.40—0.50 Mark niedriger geblieben waren. Neuerdings machte sich indessen wieder etwas mehr Nachfrage geltend und führte zu folgenden Preisen: 1,500,000 Kilo = 30,000 Gr. gebandelt: Kristallzucker über 98 % — 17 Mark, Kornzucker 97 % — 16 Mark, 96 % 64.00—64.80 Mark, 95 % 62.20—63.20 Mark, 94 % — 16 Mark, Rohzucker 93 % — 16 Mark, Nachproducte 94—91 % 59.00—55.50 Mark, 90 % 58.00 bis 51.00 Mark. Melasse 1/2 S. 3.00, 1/3 S. 2.00. Raffinierter Zucker bleibt namentlich in effectiven Abgaben sehr mäßig und überwiegt die Abnahme bedeutend das Angebot. Gem. Zucker, die etwas reichlicher vorhanden sind, werden fast auf Preis gehalten! Raffinade fein o. r. — do. fein o. r. 84.50 Mark, Weis fein o. r. — do. mittel — 16 Mark. Gem. Raffinade 1. m. 81.00—82.00 Mark, 11. m. 78.50—79.00 Mark, Gem. Weis 1. m. 8. 77.50—78.00 Mark, do. 11. m. 77. — Mark. Farin, blond gelb 8. — Mark.

**— Stettin.** 18. November. (Telegr.) Getreidemarkt Weizen per November 225.00, per Febr./März 225.00, Roggen per November 187.00, per Nov.-Dec. 185.00, per Febr./März 171.00, Weizen per Nov. 225.00, Weizen 110, Febr./März per Nov. 56.00, per Nov.-Dec. 57.00. Spiritus loco 50.00, per Nov. 56.90, per Nov.-Dec. 50.30, per Febr./März 51.50. Amsterdam, 18. Nov., Nachm. (Telegr.) Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen auf Termine höher, per März 210, per März 212. Hafer loco 33, per Febr. 33, per März 34 1/2.

**Wochenbericht der Reichsbank vom 15. November.**  
 Berlin, 18. Nov.

Activa.		Passiva.	
1) Metallbestand	1,292,780,000 +	8,245,000	
2) Bestand an Reichsthalern	385,510,000	1,235,000	
3) do. an Noten anderer Banten	19,043,000	990,000	
4) do. an Wechseln	579,481,000	15,780,000	
5) do. an Lombardforderungen	58,754,000	14,484,000	
6) do. an Effekten	1,738,000	1,600	
7) do. an sonstigen Activen	28,885,000	650,000	
8) das Gramcapital	120,000,000	unverändert	
9) der Reservefonds	16,425,000	unverändert	
10) der Betr. d. unlauf. Noten	763,752,000	— 16,325,000	
11) die im Umlauf täglich falligen Verbindlichkeiten	134,270,000	— 4,237,000	
12) die sonstigen Passiven	341,000	— 25,000	

**Abseherende Nachrichten.**  
 Halle, 18. Nov. 1881. 18. Nov. 1.80  
 Erste 18. Nov. Unter 1.19, 19. Nov. 2.12  
 Zweite 18. Nov. Ober 5.0, Unter 1.06  
 Untertr. 18. Nov. am Febr.-Beleg 0.62

**Wissenschaft, Kunst, Literatur.**

— Die deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege in Berlin hat in ihrer Dienstversamml. Professor Birchow zum Ehrenmitglied ernannt.

— Einem Telegramm vom 18. d. zufolge bezeichnen Nachrichten der „Weimarer Zeitung“ aus Rom die unglücklichen Mittheilungen über das Befinden Liszt's als un begründet.

— Am 15. d. ist zum ersten Mal Gustow's „Urtel Acaha“ in Amsterdam in Scene gegangen, und zwar mit Ludwig Barnah als Gast in der Titelrolle. Ensemble, Aufführung und Ausstattung waren vortreflich, Costüme und Decorationen historisch treu und geschmackvoll. In dem ersten Act verbielt sich das Publikum zu erwarten, aber nach Urtel's erster Rede im zweiten Act: „Ihr müßt mir suchen, woher ich bin!“ brach der heftige Lärm von Beifall los, der sich auf Act 3 steigerte. Viel sündliche Vorbeerklaue liegen auf die Bühne; — unter Anderem erhielt Barnah einen prächtigen Kranz von den holländischen Schauspielern. Höchst interessant war das Publikum, in welchem man die Nachkommen, die Urtel's all' jener Familien begehre, die im Urtel auftreten: Didi de Sida, de Castro, de Santos, die de Costa selber! Dazu ein absolut localer Vorgang, dessen wichtigste Thatfache, der Beifall gegen Urtel, hier noch in lebendiger Ueberlieferung sich erhalten hat. Die Aufführung war ein samt- und culturhistorisches Ereignis, und es bleibt nur ein Rathsel, daß man dreißig Jahre lang das Stück an dem eigentlichen Schauplatz seiner Begebenheit nicht zur Darstell. gelangen ließ.

— Das Lustspiel „Krieg im Frieden“ ist in englischer Uebersetzung in Daily's Theater in New-York in Scene gegangen. Dasselbe erzielte einen durchschlagenden Erfolg.

— Vom Erzherzog Ludwig Salvator wird jedoch zwei neue Helden erdienen: „Berta und ihre Zukunft“ und „Am die Welt, ohne es zu wollen.“ Das letztere bringt in Tagebuchform Erzählungen über die Reise, welche der Erzherzog in diesen Jahre zur Weltausstellung nach Melbourne und über America zurück gemacht, ohne daß er die Abicht hatte, eine solche Weltfahrt zu unternehmen. Ueber die auf dieser Tour verfertigte Stahl-Phototypion auf Zismann'schen bereitet der Erzherzog ein separates Werk vor.

— „Numa Numestian“ von Alphonse Daubet ist schon in deutscher Uebersetzung (Verlag von Heinrich Witten, Dresden und Weisig) erschienen und zwar in 2 stattlichen Bänden, weil be mit dem Portrat des Autors geziert ist. Der Held dieses neuen hochinteressanten Romans ist ein leicht erkennbar, gelabelt von Gamletto's, des parlamentarischen Führers in Frankreich. Daubet und Gambetta sind alle Bekannte, sie sind fast gleichzeitig aus dem Süden nach Paris gekommen, beide in befreundeten Verhältnissen und beide ohne Empfehlungen und Connectionen, und so haben sie Jahre hindurch zusammen in einem kleinen Cafe verbracht und schon von damals her hatten Daubet's mit zu begründete Aneignung gegen seinen Landsmann. Mit trefflicher Schärfe und bitterer Ironie ist Numa in seinen ganzen Voreintritten und seiner politischen Unbedingtheit gezeichnet. Daubet hat augenscheinlich der französischen Nation nichtsohles und unerschallt die wahre Gestalt des Mannes vor Augen führen wollen, der immer wieder von Neuen die Frage der Lösung an sich zu bringen suchte, und der seine Mittel und Wege scheitern, um seinen ganzlichen Gopismus der Erde zu eben.

— Gedächtnis der Deutschen Nation von Herrn Mich. Richter. ar. Act. Berlin, Verlag von Oswald Seegen. Preis 5 Mark, elegant gebunden 6 Mark. Der Verfasser liefert in diesem Buche eine deutsche Geschichte, welche die Entwicklung der Nation nicht in der Aeußerlichkeit einer Reihe, mehr oder minder wichtiger Details, sondern durch die Hervorhebung der großen Züge ihrer Entwicklung darzustellen sucht. Demgemäß ist nicht, wie es sonst zu geschehen pflegt, auf die militärischen und diplomatischen Anzeichen das Hauptgewicht gelegt worden, sondern alle Bewegungen der Nationalität sind mit derselben Aufmerksamkeit behandelt worden. Nicht eine einzelne Persönlichkeit über Heften wollte der Verfasser hervorheben, sondern, wie er schon im Wortort jagt, auf jene Millionen von Menschen, welche vor uns gewirkt und deren Wachstum und Bewegung die Geschichte hervorbringen, wollte er einen „Stahl des Lichts“ werfen.

